

The transition from the Achaemenid to the Hellenistic period in the Levant, Cyprus, and Cilicia. Cultural interruption or continuity? Symposium Philipps-Universität Marburg, 12.–15. Oktober 2017. Herausgegeben von Winfried Held. Marburger Beiträge zur Archäologie, Band 6. Eigenverlag des Archäologischen Seminars der Philipps-Universität, Marburg 2020. 244 Seiten mit 76 Farb- und 73 Schwarzweißabbildungen.

Die Frage nach Kontinuitäten und Wandel in den Gebieten des Achämenidenreichs im Übergang von der Perserherrschaft zu den hellenistischen Nachfolgestaaten ist seit längerem ein in der Forschung vieldiskutiertes Thema. Die gängige Sichtweise stellt dabei den kulturellen Umbruch in den Mittelpunkt und betont insbesondere die Rolle der Hellenisierung. Dagegen zeigen aktuelle Beiträge eher die Dynamik und Vielschichtigkeit der kulturellen Prozesse, die angesichts der politischen und der damit einhergehenden demographischen Veränderungen zwar in Teilen einen Wandel erfuhren, aber zugleich Kontinuitäten zeigen, die in die persische Zeit und sogar darüber hinaus zurückreichen.

Das gilt in jedem Fall auch für den vorliegenden Band mit seinen anregenden Aufsätzen, die zu einer deutlichen Differenzierung und Erweiterung des Bildes beitragen. Es handelt sich um die Publikation einer im Jahr 2017 in Marburg abgehaltenen Tagung, auf der die Regionen der Levante, Zypern und Kilikien in den Blick genommen und die übliche Sicht eines kulturellen Bruchs aus archäologischer Perspektive hinterfragt wurden.

Die Beiträge sind in fünf Sektionen aufgeteilt, deren erste und umfangreichste einzelnen Regionen beziehungsweise Siedlungen gewidmet ist. Den Anfang macht der Beitrag von Nisan Shalom und Oded Lipschits zur Region Juda, die kein einheitliches Ergebnis präsentieren: Einerseits gab es dort Kontinuitäten, den Fortbestand von Fundplätzen und Siedlungen von der achämenidischen in die hellenistische Zeit hinein. Andererseits kam es durch administrative Änderungen, wohl durch die Ptolemäer, auch zu Brüchen und Diskontinuitäten. Damit sind etwa die Aufgabe der Festungen im Gebiet von Beth Zur und die Einstellung der Aktivitäten im Zentrum von Ramat Rahel zu erklären.

Einen anderen Befund präsentiert Matthias Grawehr für das innere Syrien, nachdem das Gebiet in persischer Zeit weitgehend verlassen war und erst im Hellenismus unter den Seleukiden wieder verstärkte Siedlungstätigkeit nachzuweisen ist. Allerdings demonstriert der Fortbestand älterer Toponyme und lokaler Keramikformen auch das Weiterbestehen eines Bevölkerungssubstrats, das sich mit den Neusiedlern, vor allem Veteranen, vermischte. Insgesamt kann man mit Grawehr jedoch einen deutlichen Wandel feststellen.

Im Vergleich zwischen dem ländlichen Raum der Jabbul-Ebene in Syrien und dem urbanen Zentrum Berytos (Beirut) konstatiert Hans Curvers, dass vor allem im Letzteren ein deutlicher Umbruch im materiellen Befund zu bemerken ist, während man auf dem Land

sowohl das Weiterleben gesellschaftlicher Traditionen als auch eine gewisse Übernahme neuer kultureller Ausdrucksweisen parallel feststellen kann.

Ergänzend legt Jesper Wangen dar, dass in Berytos im Bereich des Hippodroms in der materiellen Kultur von einer partiellen Kontinuität auszugehen ist, die bis ins spätere zweite vorchristliche Jahrhundert reicht. Zu diesem Zeitpunkt wurden die restlichen Gebäude aufgegeben.

Auch die Ergebnisse der Untersuchungen des Kınık Höyük in Kappadokien durch Andrea Trameri und Lorenzo d'Alfonso zeigen Kontinuitäten bis ins zweite vorchristliche Jahrhundert, als eine erkennbare Hellenisierung einsetzte und sich verstärkt Kontakte nach Kilikien und in die nördliche Levante abzeichneten.

Auf dem Dülük Baba Tepesi ist im Übergang zum Hellenismus ebenfalls kein nennenswerter kultureller Bruch festzustellen, so das Resultat Eva Strothenke-Kochs. Das Heiligtum erfreute sich weiterhin großer Lebendigkeit, nur die gefundene Keramik zeigt gewisse Veränderungen in Formenvielfalt und Dekor, die als Hinzutreten weiterer Einflüsse verstanden werden können.

Eine zweite Sektion ist den Münzen als Zeugnissen gewidmet. Jack Nurpetlian betont in seinem Beitrag zu Phönizien, dass unter der Oberfläche eines Bruchs, gemessen am Wechsel zu neuen Nominalen und Bildmotiven, eine erhebliche Kontinuität in Bezug auf die Identität der phönizischen Städte zu verzeichnen ist.

Der Beitrag von Archil Balakhvantsev führt geographisch zunächst weit von der im Band im Mittelpunkt stehenden Region weg, um dann doch wieder den Bezug herzustellen: Er arbeitet plausibel heraus, dass die Münzen eines Andragoras aus dem Oxus-Schatz in Baktrien einem zypriotischen Prinzen zuzuordnen sind, der – in Nachfolge seines Landsmanns Stasanor – einen Teil Baktriens beherrschte. Insgesamt macht er eine Konzentration von Zyprioten in führender Stellung unter Alexander beziehungsweise in der Zeit unmittelbar nach dessen Tod in Baktrien deutlich.

Zwei weitere Aufsätze bilden die dritte Sektion, deren inhaltliche Klammer in der Behandlung von Gräbern besteht. Dalit Regev demonstriert anhand einer Bestattung in Idumaea aus dem späten vierten beziehungsweise frühen dritten vorchristlichen Jahrhundert, wie sich mehrere Generationen einer griechischen Familie vermutlich ionischer Abstammung im Gefolge Alexanders in dieser Gegend niederließen. Ihre Namen und auch die Ausstattung ihrer Gräber zeigen an, dass sie nicht aus der lokalen Bevölkerung kommen; zugleich aber entstammt die Keramik aus den Beigaben vor allem lokaler Produktion oder folgt zumindest dem eklektischen Stil, wie er im östlichen Mittelmeerraum bis zum Schwarzen Meer verbreitet war.

Lâtife Summerer und Hazar Kaba wenden sich dagegen Gräbern in Zypern zu; ihre Untersuchung der darin gefundenen Beigaben, aber auch der Grabarchitektur ergibt einen deutlichen Bruch. Lokale Bräuche wurden teilweise aufgegeben, und vor allem ptolemäischer Ein-

fluss zeichnet sich ab, etwa in der Gestaltung der Gräber als Hypogäen. Unter den Beigaben stechen vor allem Kränze als Übernahme hellenistischer Muster hervor, die vorher in Zypern nicht üblich waren.

Auf die Architektur der Lebenden beziehen sich die nächsten Beiträge, die ebenfalls zu einer Sektion zusammengestellt sind. Das Festungswesen im Rauhen Kilikien thematisieren Noah Kaye und Nicholas Rauh. Während sich bei den lokalen Dynastien deutliche Kontinuitäten ergeben, zeigen sich im Festungsbau Veränderungen und Innovationen.

Die Ergebnisse von Leonardo Fudulis Betrachtung der hellenistischen Architektur von Nea Paphos stützen die Ausführungen Summerers und Kabas: Seit dem dritten Jahrhundert dominierten ptolemäisch-ägyptische Einflüsse.

Ein gemischtes Bild zeigt die Wohnarchitektur in Seleukeia am Tigris, wie Stefanos Karampekos ausführt. Traditionelle Bauformen und -techniken wurden im Hellenismus um architektonische Elemente erweitert, die aus dem griechisch-makedonischen Raum bekannt waren, zum Beispiel Portiken und Exedren. Bemerkenswert ist zudem die geometrische Straßenplanung nach griechischem Vorbild.

Ein letzter Abschnitt ist den Paradeisoi gewidmet, deren Bedeutung für die achämenidischen Machtzentren kaum zu überschätzen ist. Bärbel Morstadt und Stefan Riedel legen überzeugend dar, dass der in griechischen Quellen mit viel Erstaunen wahrgenommene Aufstieg des Abdalonymos vom »Gärtner« zum König in Wahrheit im Kontext der symbolischen Bedeutung von Gärten für die Königsideologie zu verstehen ist und somit seine Ernennung durch Alexander vielmehr eine Kontinuität dieser Ideologie widerspiegelt.

Winfried Held stellt mit einer gemalten Jagdszene in einem Grab in Marisa und dem Pavillon aus Jericho zwei hellenistische Rezeptionen achämenidischer Hofkunst vor, die beide auf einen Paradeisos verweisen. Das Vorbild vermutet er im Satrapenpalast in Sidon, für das die Existenz eines solchen Gartens bekannt ist. Die Architektur des genannten Pavillons wird im letzten Beitrag von Julia Hertzler eingehend dargestellt und plausibel gedeutet.

Insgesamt zeigt sich ein vielschichtiges Bild mit erheblichen Unterschieden je nach untersuchtem Ort, Fundkomplex oder Materialbefund. Mal ist ein klarer, fast abrupter Umbruch zu erkennen, mal eher eine längere Übergangsphase mit deutlichen Kontinuitäten. Ein wesentliches Verdienst des Bandes ist es, für das behandelte Gebiet im östlichen Mittelmeerraum zu verdeutlichen, dass Umbrüche wie die Eroberung des Perserreichs durch Alexander zwar durchaus einen erheblichen Effekt nicht nur in politischer, sondern auch in kultureller Hinsicht bewirkten, dass zugleich aber ebenso beträchtliche Kontinuitäten bestanden – oder anders ausgedrückt, dass Kultur immer eine Dynamik aufweist, die zur Vorsicht bei der Übertragung politischer Periodisierungen auf soziokulturelle Strukturen gemahnt.

Schließlich sei auf die qualitativ hochwertige Aufmachung des Buches hingewiesen, das auch für seine sorgsame redaktionelle Bearbeitung sowie für die zahlreichen, oft farbigen Abbildungen Anerkennung verdient.

Köln

Andreas Klingenberg